

A blue-tinted photograph of a forest. In the foreground, a fox is walking across a thick, horizontal tree branch. The fox is facing left. The background consists of many thin, vertical tree trunks and bare branches, creating a dense, misty atmosphere. The overall color palette is dominated by various shades of blue and teal.

NELE NEUHAUS

Im Wald
KRIMINALROMAN

ullstein 

Gasflaschen hantierten. In den meisten Fällen konnten die Leute sich retten. Sein Bauchgefühl sagte ihm zwar, dass es hier nicht so war, dennoch hoffte Bodenstein inständig, in seinen letzten zweieinhalb Monaten als Leiter des K11 von einer Ermittlung wegen Brandstiftung mit Personenschaden verschont zu bleiben.

Zum Jahresende würde er für ein Jahr aus dem Berufsleben aussteigen. Die Entscheidung für ein Sabbatical hatte er sich lange und gründlich überlegt, bevor er Dr. Nicola Engel, seine Chefin, von seinem Ansinnen unterrichtet hatte. Sein Beruf war für ihn immer weitaus mehr gewesen als nur ein Job zum Geldverdienen. Er war mit Leib und Seele Polizist und Ermittler, nach einer Karriere beim LKA oder im Polizeipräsidium hatte er sich nie geseht. Doch in den letzten Jahren hatte sich etwas verändert. Dinge, die er früher problemlos auf Distanz halten konnte, berührten ihn plötzlich stärker und ließen sich nicht mehr abschütteln. Es gelang ihm oft nicht, die Arbeit nach Feierabend auszublenden. Die Fälle verfolgten ihn. Er war Polizist geworden, weil er an Gerechtigkeit geglaubt hatte, an Regeln und Werte. An Gut und Böse. Und dieser Glaube war ihm abhandengekommen, genauso wie die Jagdlust, die ihn früher erfüllt und angespornt hatte. Er hatte es satt, von Menschen belogen und für dumm verkauft zu werden. Die endlosen, ermüdenden Stunden, in denen er jemandem gegenüber saß, von dem er wusste, dass er ihm etwas verschwiegen, waren vergeudete Lebenszeit. Und wenn man endlich alle nötigen Indizien und Beweise für eine Verhaftung zusammenhatte, tauchte ein cleverer Anwalt auf, und schon wurden aus lebenslänglich mit Sicherungsverwahrung fünfzehn Jahre oder eine Einweisung in die Psychiatrie. Mit einer günstigen Prognose spazierte der Täter irgendwann wieder frei herum, aber sein Opfer wurde nicht mehr lebendig, und die Kollateralschäden, die traumatisierten Angehörigen, schienen Gerichte, Gutachter und Staatsanwälte zunehmend weniger zu interessieren. Das war nicht mehr das, was Bodenstein unter Gerechtigkeit verstand.

Der Fall, bei dem er Karoline Albrecht vor zwei Jahren kennengelernt hatte, hatte ihm endgültig den Rest gegeben. Es war ihnen nicht rechtzeitig gelungen, diesem Psychopathen das Handwerk zu legen. Als sie ihm letztendlich auf die Schliche gekommen waren, war es ein bitterer Sieg gewesen, denn zu viele Menschen hatten sterben müssen. Das überwältigende Gefühl der Machtlosigkeit und das unbefriedigende Ende des Falles hatten aus dem vagen Unbehagen die Erkenntnis werden lassen, dass er etwas Grundsätzliches in seinem Leben verändern musste. Ein weiterer Grund, weshalb er ein Jahr pausieren wollte, war Karoline. Er wollte Zeit für sie haben, denn sie war ihm wichtig. Ihre Beziehung, die sich behutsam entwickelt hatte, machte seit Monaten keinerlei Fortschritte mehr, und er musste ergründen, woran das lag.

Seine Chefin war natürlich alles andere als begeistert gewesen, hatte die endgültige Entscheidung darüber aber nach Wiesbaden delegiert, und so hatte Bodenstein vor ein paar Wochen ein Vier-Augen-Gespräch mit dem neuen Polizeipräsidenten geführt, den er aus seiner Zeit bei der Frankfurter Kripo gut kannte. Im Unterschied zu den meisten seiner Amtsvorgänger war er kein Verwaltungskarrierist, sondern hatte selbst lange Jahre an vorderster Front Dienst getan: als SEK'ler, beim K11 in Frankfurt, wo er unter anderem die Ermittlungen in einigen der spektakulärsten Mord- und Entführungsfällen der letzten Jahre geleitet hatte. Er hatte Bodensteins Wunsch nach einer Auszeit verstanden und akzeptiert. Nicola Engel hatte die Nachricht mit einem Schulterzucken aufgenommen und gesagt, Bodenstein könne nicht erwarten, automatisch wieder Leiter des K11 zu werden, wenn er aus seinem »Urlaub« zurückkehrte, aber das hatte ihn kalt gelassen. Eine endgültige Entscheidung über seine Nachfolge war an höchster Stelle noch nicht gefallen, doch er ging

fest davon aus, dass man seiner Kollegin Pia Sander die Leitung der Abteilung übertragen würde. In der Vergangenheit hatte sie oft genug bewiesen, dass sie absolut in der Lage war, seinen Job zu machen.

»Herr Hauptkommissar?« Die Stimme des Wehrführers riss Bodenstein aus seinen Gedanken. »Wir haben eine Leiche gefunden. Am besten, Sie schauen sich das mal selbst an.«

Der winzige Rest an Hoffnung war dahin. Leider hatte Bodenstein genau das befürchtet, irgendwem musste schließlich das Auto gehören, das direkt neben dem Wohnwagen abgestellt worden war. Als er Kwasniok durch die klebrige Asche folgte, spürte er die Wärme unter den Sohlen seiner Gummistiefel. Im Laufe der Jahre hatte er viele Leichen gesehen, das gehörte zu seiner Arbeit, aber an den Anblick gewöhnte er sich nie. Auch diesmal schauderte er. Vor wenigen Stunden war dieses verkohlte Etwas ein lebendiger, atmender und fühlender Mensch gewesen. Dass es sich bei dem Feuer um Brandstiftung gehandelt hatte, stand für die Feuerwehr mittlerweile außer Frage. Was zu klären blieb, war, ob der Tod des Opfers bereits vor dem Ausbruch des Brandes eingetreten war oder erst in dessen Verlauf.

Bodenstein zückte sein Handy, um erst dem KvD und dann Pia die Situation zu schildern.

»Am besten rufe ich Henning an«, antwortete Pia sofort. »Er soll selbst kommen, bevor er sich hinterher beschwert. Wer kümmert sich um die Spusi?«

»Der KvD weiß Bescheid.«

»Okay, ich fahre gleich los.«

Sie legte auf, und Bodenstein steckte sein Handy weg.

»Ich will Ihnen etwas zeigen.« Der Einsatzleiter der Feuerwehr hatte gewartet, bis Bodenstein das Telefonat beendet hatte, nun führte er ihn in einem Bogen um die Überreste des Wohnwagens herum. Er deutete auf mehrere halbrunde Metallstücke inmitten des Ascheberges, geschwärzt und verkohlt.

»Das sind die Reste von Propangasflaschen«, erklärte Kwasniok.

»Aha.« Bodenstein wusste nicht ganz, worauf der Einsatzleiter hinauswollte. Er war selbst kein Camper, aber es war allgemein bekannt, dass Wohnwagen mit Gas beheizt wurden und auch der Herd mit Campinggas funktionierte.

»Eine Propangasflasche kann im Prinzip nicht explodieren«, fuhr Kwasniok fort. »Ohne Sauerstoff brennt Propangas nicht. Und diese Flaschen sind so konzipiert, dass bei Wärmeentwicklung, wenn der Flascheninnendruck steigt, das Druckentlastungsventil aufgeht.«

»Und dann explodiert es.«

»Nein. Das Gas brennt nur ab. Wie eine Art Flammenwerfer. Gefährlich wird es erst dann, wenn das Gas ausströmt und nicht gleich entzündet wird, also wenn sich ein Raum mit Luft-Gas-Gemisch füllt. Dann reicht ein Funke, und alles geht in die Luft.«

Bodenstein nickte.

»Die Flaschen waren offenbar rings um das Vorzelt platziert«, sagte der Einsatzleiter. »Es ist nur eine Vermutung, aber ich könnte mir Folgendes vorstellen: Jemand dreht die Druckventile der Flaschen auf und sorgt dafür, dass der Inhalt der Flaschen in das geschlossene Vorzelt strömt.«

Er stapfte zurück zur Vorderseite des zerstörten Wohnwagens und deutete auf eine verkohlte Spur im Gras, die nun im heller werdenden Zwielficht deutlich zu erkennen war.

»Dann legt er eine Art Zündschnur aus Benzin.« Kwasniok ging an der Spur entlang,

und Bodenstein folgte ihm. Der aufgeweichte Boden quatschte unter den Sohlen seiner Gummistiefel. »Ungefähr dreißig Meter lang. Dann muss er nur noch ein Streichholz an die Benzinspur halten, und – peng! – alles fliegt in die Luft.«

»Klingt plausibel.« Bodenstein fuhr sich nachdenklich mit der Hand über das unrasierte Kinn.

»Hier war ein Brandstifter am Werk, der sich vorher einen genauen Plan zurechtgelegt hat«, behauptete Kwasniok. »Und ich denke nicht, dass das der Feuerteufel aus Kelkheim war.«

»Danke, Herr Kwasniok. Meine Kollegen von der Brandermittlung werden später noch mal mit Ihnen sprechen.«

»Alles klar. Ein paar meiner Leute bleiben hier und überwachen die Brandstelle. Sie können später bei der Bergung der Leiche helfen.« Kwasniok tippte sich grüßend mit dem Zeigefinger an die Schläfe und ging zu seiner Truppe hinüber.

Bodenstein blickte sich um. Die Grasnarbe der Waldwiese war von den Reifen der schweren Löschfahrzeuge zerwühlt. Löschwasser und Flammen hatten die Brandstelle, die sich durch das Auffinden einer Leiche in einen Tatort verwandelt hatte, zu einem Alptraum für die Techniker der Spurensicherung gemacht. Die Kollegen Kröger und Becht, der Brandspezialist vom K10, würden *not amused* sein, aber das ließ sich nicht ändern. Auf dem Weg zu seinem Auto rekapitulierte Bodenstein, was er bisher wusste. Irgendetwas konnte mit der zeitlichen Abfolge dessen, was diese Frau Molin ihm erzählt hatte, nicht ganz stimmen. Angeblich war sie von einer Explosion aufgewacht. Dann wollte sie das Motorengeräusch eines wegfahrenden Autos gehört haben, und erst danach, bei einer zweiten Explosion, hatte sie die Gestalt eines Menschen vor den Flammen beobachtet. Das ergab keinen Sinn. Es sei denn, der Brandstifter war nicht der Einzige, der hier in der vergangenen Nacht unterwegs gewesen war.

Nachdem die Sonne gegen sechs Uhr mit einem spektakulären Morgenrot den Tag angekündigt hatte, war sie kaum eine Stunde später hinter einer dicken grauen Wolkenschicht verschwunden und schien dort auch für den Rest des Tages bleiben zu wollen. Es nieselte leicht, als Kriminalhauptkommissarin Pia Sander auf dem Parkplatz des Waldfreundehauses aus dem Auto stieg. So weit oben im Taunus gab es keinen lichten Laubwald mehr, nur noch Nadelbäume. Hohe Fichten, Tannen und Kiefern drängten sich um die Lichtung und bildeten eine undurchdringliche dunkle Wand in der grauen Düsternis. Die Ausflugsstätte und die Nebengebäude aus verwittertem Holz machten auch keinen besonders einladenden Eindruck.

Pia blickte sich um. Bodensteins Privatauto stand zwischen einem Streifenwagen und einem grünen Jeep von der Forstaufsicht, weit und breit war jedoch keine Menschenseele zu sehen. Obwohl der Brand schon seit einer Weile gelöscht war, roch es noch immer intensiv nach Rauch. Weiter hinten auf der Waldwiese, die weiträumig mit rotweißem Flatterband abgesperrt worden war, stand ein Löschfahrzeug der Feuerwehr in der Nähe des abgebrannten Wohnwagens.

»Seltsam. Wo sind die alle?« Pia angelte ihre Daunenweste von der Rückbank und schlüpfte hinein. Dann nahm sie ihr Handy und rief die Anrufliste auf. Sie tippte auf Bodensteins Nummer, aber eine Verbindung kam nicht zustande. Kein Empfang. Pia blickte in das Auto ihres Chefs, dann in den Streifenwagen.

»Hallo? Was machen Sie denn da?«, fragte jemand dicht hinter ihr, und Pia fuhr erschrocken herum. Vor ihr stand eine magere Frau mit einem verhärmten Gesicht und einer herausgewachsenen Dauerwelle und starrte sie misstrauisch an. Die dicken Brillengläser verliehen der Frau das Aussehen einer zerrupften Eule.

»Ich bin Kriminalhauptkommissarin Sander.« Pia zückte ihren Ausweis. »Wer sind Sie? Was tun Sie hier?«

»Ich wohne hier, wenn's recht ist«, entgegnete die Frau mit einem giftigen Unterton. Sie schnappte sich Pias Ausweis und prüfte ihn so eingehend, als ob sie bei der Einreisekontrolle an einem amerikanischen Flughafen arbeiten würde. »Meine Schwester ist die Pächterin vom Waldfreundehaus. Ich habe heute Nacht die Feuerwehr angerufen.«

Dann fischte sie einen Zettel aus der Tasche ihrer abgetragenen Jeansjacke mit einem Teddykragen, der irgendwann einmal weiß gewesen sein musste.

»Dieser Kommissar wollte von mir eine Telefonnummer haben.« Sie hielt Pia den Zettel hin. »Ich habe sie ihm aufgeschrieben.«

»Danke.«

Der Geruch nach Alkohol, Knoblauch und Mottenpulver, den die Frau ausdünstete, war überwältigend, doch Pia verzog keine Miene.

»Haben Sie meinen Chef zufällig irgendwo gesehen? Ich habe hier leider keinen Handyempfang.«

»Ach, das ist Ihr Chef. Na, herzlichen Glückwunsch.« Die Eule verzog ihre Lippen zu einem geringschätzigen Lächeln. »Dem ist wohl sein Kind abhandengekommen. Ist ja auch eine ziemlich bescheuerte Idee, ein kleines Mädchen nachts hierher mitzunehmen und unbeaufsichtigt herumlaufen zu lassen.«

Die freundliche Unvoreingenommenheit, die Pia normalerweise jedem Fremden entgegenzubringen versuchte, verwandelte sich blitzartig in Abneigung.

»Ich hatte ihm angeboten, auf die Kleine aufzupassen, aber das wollte er ja nicht«, sagte die Eule schulterzuckend. »Lieber hat er sein Kind bei der Kälte allein im Auto sitzen lassen. Können Sie sich so etwas vorstellen?«

Pia ging es entschieden gegen den Strich, wie abfällig diese Person über ihren Chef sprach.

»Nein, das kann ich nicht«, entgegnete sie deshalb frostig.

»Schon klar.« Der Tonfall war verächtlich. »Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.«

Da platzte Pia der Kragen.

»Ich würde mein Kind auch nicht bei einer Frau lassen wollen, die wie ein Schnapsladen riecht«, entgegnete sie scharf.

»Was fällt Ihnen ein?« Die Frau fixierte sie wütend aus zusammengekniffenen Augen. »Was wissen Sie denn wohl über mich?«

»Wahrscheinlich ungefähr so viel, wie Sie über meinen Chef wissen«, versetzte Pia kühl. »Man sollte nicht vorschnell Urteile über Menschen fällen, die man überhaupt nicht kennt, Frau ...«

»Molin. Felicitas Molin. Ich schreibe übrigens für verschiedene Zeitungen.« In den Augen der Frau funkelte schiere Boshaftigkeit. »Ein Kommissar, der sein Kind nachts mit zu Ermittlungen nimmt, wäre sicherlich einen Bericht wert.«

»Na, dann viel Spaß beim Schreiben.« Pia schüttelte den Kopf. »Passen Sie nur auf, dass Sie sich keine Verleumdungsklage einhandeln.«

Die Eule brabbelte irgendetwas von »Pressefreiheit« und »Informationsauftrag«, aber

Pia ließ sie einfach stehen und machte sich auf den Weg zur Brandstelle. Es war ein paar Jahre her, seitdem sie einmal mit Christoph in dem Ausflugslokal hier oben zum Essen gewesen war. Den Campingplatz hatte sie damals gar nicht wahrgenommen. Rings um die Waldwiese waren etwa vierzig Wohnwagen abgestellt, die meisten von ihnen wirkten im grauen Zwielflicht trostlos und vernachlässigt. Manche standen zum Schutz vor den Einflüssen der Witterung unter ausgebleichenen Zeltlächern, andere versteckten sich hinter von Moos und Flechten überzogenen Holzpalisaden. Es wirkte nicht so, als ob sie jemandem am Herzen lägen.

Gerade als Pia die Überreste des Wohnwagens erreicht hatte, hinter dem die geschwärzten Stämme von fünf Fichten wie Finger einer Hand aus der Asche ragten, wurden am Waldrand Stimmen laut. Drei Feuerwehrleute und zwei Kollegen von der Schutzpolizei tauchten aus dem Unterholz auf, gefolgt von einem in Jägergrün gekleideten Mann und Bodenstein, der seine Tochter hinter sich her zog. Ihr wütendes Protestgeschrei ignorierte er mit stoischer Miene. Nicht zum ersten Mal, seitdem Pia die jüngere Tochter ihres Chefs kannte, bedauerte sie ihn aufrichtig. Das Kind hatte sich zu einer echten Nervensäge entwickelt.

»Warum hast du mich nicht angerufen?«, fragte sie nach einer kurzen Begrüßung. »Ich hätte das hier übernommen.«

»Du bist in der letzten Zeit schon oft genug für mich eingesprungen«, entgegnete Bodenstein und wandte sich an Sophia. »Du bleibst jetzt hier in der Nähe, verstanden? Ich fahre dich gleich in die Schule.«

»Aber ich will ...«, begann Sophia mit erhobener Stimme.

»Schluss jetzt«, schnitt Bodenstein ihr barsch das Wort ab. »Ich will keinen Mucks mehr von dir hören.«

Sophia stampfte wütend mit dem Fuß auf und brach daraufhin in lautes Geheul aus.

»Was habe ich gerade gesagt?« Bodenstein sprach leise und drohend. »Das war das allerletzte Mal, dass ich dich irgendwohin mitgenommen habe.«

»Aber ich hab mir weh geta-han! Aua!«, jammerte das Kind und setzte sich heulend ins nasse Gras. »Ich glaub, mein Fuß ist gebrochen!«

Bodenstein ignorierte das Theater seiner Tochter und stellte Pia Wieland Kapteina vor, den Förster, der für diesen Teil des Taunuswaldes zuständig war. Er war groß und hager, hatte ein kantiges Gesicht mit tiefen Nasolabialfalten, melancholische dunkle Augen und einen grauen Haarkranz.

»Die Schwester der Pächterin, eine Frau Molin, will eine Person gesehen haben, als das Feuer schon brannte und nachdem sie ein Auto wegfahren hörte«, schloss Bodenstein seine knappe Zusammenfassung der Ereignisse. »Wir haben Blutspuren gefunden, die in den Wald führen. Möglicherweise stammen sie vom Täter oder dieser dritten Person.«

»Dann sollten wir einen Suchhund anfordern.« Pia ließ ihren Wortwechsel mit der Eule unerwähnt. »Vielleicht befindet sich derjenige noch in der Nähe, oder er hat eine Spur hinterlassen, die uns weiterbringt.«

Zwei Fahrzeuge holperten über die Wiese: der blaue VW-Bus der Spurensicherung, gefolgt vom Transporter der Brandermittler. Sie stoppten etwa fünfzig Meter entfernt. Bodenstein sah auf seine Uhr.

»Ich muss Sophia in die Schule bringen«, sagte er stirnrunzelnd. Ihm war nicht wohl dabei, jetzt, wo die Ermittlungen ins Rollen kamen, wegfahren zu müssen, das war ihm anzusehen.

»Fahr nur«, erwiderte Pia. »Ich kümmere mich hier um alles.«